

Vortragsveranstaltung vom 12.12.2007

Demenzkampagne Ostfildern / ProjektDEMENZ Ulm Vorreiter für eine „demenzfreundliche Kommune“!

*Gabriele Beck, Leitstelle für ältere Menschen in Ostfildern
Barbara Eberle, ProjektDEMENZ Ulm*

Das Thema Alzheimer rührt bei vielen Menschen an eigene Ängste. Man denkt nicht gerne daran, weiß nicht, wie man mit Demenzkranken umgehen soll, und von den Betroffenen ziehen sich häufig als Erste die Kollegen, dann die Bekannten, die Freunde und schließlich oft sogar die eigenen Kinder zurück. Nicht Betroffene wissen wenig über die Gründe für das Verhalten und über spezifische Bedürfnisse von Menschen mit Demenz. Erschwerend für das Leben eines Demenzkranken und seiner Angehörigen kommt hinzu, dass auf lokaler Ebene viele einzelne Dienste unverbunden nebeneinander arbeiten. All das führt zu Isolation und Überforderung in den betroffenen Familien.

Am 12. Dezember 2007 wurden im Rahmen des monatlichen Vortragsprogramms der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg und der Alzheimer Beratung der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart zwei Initiativen vorgestellt, die zum Ziel haben, dass sich das ändert.

Als Erste stellte *Gabriele Beck* von der Leitstelle Ostfildern die lokale Demenzkampagne vor, welche von der Gradmann-Stiftung finanziert wird und von Oktober 2007 bis Juni 2008 läuft.

Deutschlandweit sind derzeit 5 Kommunen an einem Modellprojekt für eine demenzfreundliche Kommune beteiligt, Ostfildern liegt als einzige davon in Baden Württemberg. Im Zuge der Altenhilfeplanung 2003 bis 2005 hatte man erkannt, dass sich in den nächsten Jahren die Zahl der Menschen mit Demenz in dem 35.000 Einwohner zählenden Ostfildern auf 1.200 verdoppeln würde und dass das Maßnahmen notwendig machen würde.

Zwar gibt es schon jetzt ein gutes Angebot für die Betroffenen, zu bemängeln ist jedoch, dass Hilfen viel zu spät abgerufen werden und dass Familien mit Demenzkranken oft isoliert sind, weil der demenzkranke Angehörige als peinlich empfunden wird.

Aufgrund dieser Fakten wurde beschlossen, kein weiteres Angebot zu schaffen, sondern Demenz durch eine breit angelegte Kampagne zum stadtweiten Thema zu machen und die Bürger zum Umgang mit Demenzkranken zu qualifizieren. Im Mittelpunkt stehen dabei Menschen mit leichter bis mittlerer Demenz – für sie kommt es ganz besonders darauf an, dass die Menschen des gesamten sozialen Umfeldes den Kontakt nicht abreißen zu lassen.

Während der 9-monatigen Kampagne gibt es 70 verschiedene Veranstaltungen aus den Bereichen Autorenlesung, Ausstellung, Theater, Film etc. Hinzu kommen eine Anzeigenkampagne in der örtlichen Tageszeitung, eine Plakataktion sowie ein „Erste-Hilfe-Kurs“ für alle, die im Alltagsleben mit Demenzkranken Kontakt haben (können) wie Ladeninhaber, Bankangestellte und Polizisten.

Eine endgültige Bewertung der Kampagne ist erst nach Abschluss im zweiten Halbjahr 2008 möglich, doch ist zu berichten, dass die Veranstaltungen bisher auf sehr gute Resonanz gestoßen sind. Näheres ist nachzulesen unter: <http://demenz-ostfildern.de> .

Die Diakonin *Barbara Eberle* stellte das Ulmer Projekt DEMENZ vor. Dies ist ein durch die Diakonie, die Stadt Ulm, Pflegekassen, Stiftungen und das Land Baden-Württemberg finanziertes Modell zur Strukturentwicklung im Ulmer Raum unter Federführung der Diakonie.

Barbara Eberle hat 1.366 zufällig ausgewählte Ulmer angerufen, zusätzlich fragte sie bei Sozialdiensten, Ärzten und sonstigen Einrichtungen nach, die beruflich mit Demenzerkrankten zu tun haben.

Ein interessantes Befragungsergebnis ist, dass pflegende Angehörige keineswegs nächtliche Unruhe, Weglauftendenzen oder Zornesausbrüche der von ihnen Gepflegten am meisten belastete, sondern die Tatsache, dass sie nicht mehr erkannt wurden als Ehepartner, Sohn oder Tochter. Und was pflegende Angehörige am meisten benötigen, waren Information und Beratung, Seelsorge, sowie Entlastung und Unterstützung in der Pflege (in dieser Reihenfolge).

Den befragten Fachleuten fehlt es an Schulung, Information und an dem Mut, Menschen für eine optimale Versorgung weiter zu verweisen. Entsprechend wurde ein „Wegweiser Demenz“ aufgelegt, der stets auf dem aktuellen Stand gehalten wird und unter anderem durch Krankenkassen verteilt wird.

Auch in Ulm gab es seit Mai 2005 ein umfangreiches Angebot mit einer Vortragsreihe, Filmen und Theater zur Aufklärung der Öffentlichkeit über das Thema Demenz. Besonders bewährt haben sich für Menschen mit und ohne Demenz Gottesdienste mit alter Liturgie.

Was professionelle Dienste sowie Berufsgruppen anbelangt, die irgendwann auch mit Demenzkranken in Berührung kommen, so fehlt es an Vernetzung und Schulung. Entsprechend wurden Schulungen angeboten.

Noch immer fehlt es an einer eindeutigen Lösung, wo Betroffene ein optimales Paket an Auskunft bekommen. Sie sollen sich nicht aufreiben zwischen den verschiedenen Anbietern, sondern optimale Hilfe bekommen.

10 Bausteine nennt Barbara Eberle abschließend, mit denen eine demenzfreundliche Kommune realisiert werden kann. Es sind dies: Information initiieren, Auseinandersetzung ermöglichen, Teilnahme unterstützen, Sonderformen verallgemeinern, Seelsorge anbieten, Nachbarschaft motivieren, Besuche anstoßen, gemeinschaftliches Wohnen fördern, Einrichtungen unterstützen, politisch und ethisch mitdenken.

Die hier geschilderten Projekte könnten ein wichtiger Meilenstein sein auf dem Weg, Menschen mit Demenz zu ihrem Recht als vollwertige und gleichberechtigte Bürger zu verhelfen.

Einen aktuellen Beitrag zum Thema leistet auch die Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e.V., bei der man neuerdings Verständniskärtchen mit der Aufschrift: "Ich bitte um Verständnis! Mein Angehöriger ist dement (verwirrt) und verhält sich deshalb ungewöhnlich" beziehen kann. Das ist nicht nur eine Bitte an die Mitbürger, sondern auch eine Einladung, Näheres über Alzheimerkranke und den richtigen Umgang mit ihnen in Erfahrung zu bringen.

Dr. Brigitte Bauer-Söllner, Redaktionsteam